Karl W. Schwarz

Bischof Dr. Hans Eder und die Evangelische Kirche in Österreich in der Ära des Nationalsozialismus

Einleitung

Der Oberösterreicher **Hans Eder** (1890-1944) stand zwischen 1938 und seinem frühen Tod 1944 als geistlicher Leiter an der Spitze der Evangelischen Kirche in Österreich. Er gehörte seit dem März 1938 dem Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrates an, unterstand aber zu seinem Leidwesen dem jeweiligen Präsidenten des Oberkirchenrates: zwischen 12. März 1938 und 16. April 1939: Dr.jur. **Robert Kauer** (1901-1953) und zwischen 16. April 1939 und seinem Tod am 25. Februar 1944: Dr.jur. **Heinrich Liptak** (1898-1971). Sein Einfluss auf die Geschäftsführung des Oberkirchenrates war demnach eingeschränkt, auch wenn er seit 1940 den Titel „Bischof“ trug. Im folgenden Beitrag soll der Kurs der Evangelischen Kirche in der Ära des Nationalsozialismus erörtert werden, wobei vor allem das Augenmerk auf die Haltung des Bischofs **Eder** gelegt werden soll.

Zur Quellenlage

Wir sind über seinen Lebensweg sehr gut informiert, weil er Lebenserinnerungen verfasste, die von **Grete Mecenseffy** (1898-1985) herausgegeben wurden¹. Sie enthalten allerdings zur NS-Ära wenige Informationen und sind im Blick auf seine gesamtkirchliche Leitungstätigkeit äußerst knapp und nichtssagend. Dieses Defizit gleichen indes die Amtsbrüderlichen Rundschreiben aus, die **Eder** zwischen 14. März 1938 und 3. Januar 1944 verfasste². Aus engem persönlichem Kontakt mit seinem Amtsvorgänger in Gosau hat **Leopold Temmel** (1913-2000) ein Lebensbild von Bischof **Eder** entworfen³, das gerade zur NS-Zeit einige interessante Details enthält. Bischof **Eder** hat zwei Abschiedsbriefe hinterlassen⁴, die vor allem wichtige Informationen zum Konflikt um das Bischofsamt und die politische Fremdsteuerung seiner Kirche zum Inhalt haben. Ein weiterer Zeitzeugenbericht liegt aus der Feder des Oberkirchenratspräsidenten **Heinrich Liptak** vor⁵. Den Konflikt um das

¹ Grete Mecenseffy (Hg.), Die Lebensgeschichte des Bischofs Dr. Hans Eder, von ihm selbst erzählt, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich [JGPrÖ] 83 (1967) S. 3-81; 86 (1970) S. 3-66. Im ersten Teil wird die Kindheit (S. 4 ff.), das Studium am Gymnasium (S. 21 ff.) und an der Universität (S. 32 ff.: an der selbständigen Wiener Fakultät, in Erlangen S. 36 ff. und Leipzig S. 42 ff.), die Tätigkeit als geistliche Hilfskraft in Traun bei Linz (S. 53 ff.), im Vikariat in Innsbruck (S. 57 ff.) und als Feldkurat (S. 63 ff.). Der zweite Teil behandelt sein Wirken im Pfarramt Gosau (S. 3 ff.), „allerlei Nebenämter“ (S. 39 ff.), Gustav-Adolf-Verein, Jugendarbeit, als Senior des Oberländer Seniorates (S. 46 ff.), als Superintendent für Oberösterreich, Salzburg und Tirol (S. 57 ff.). Es folgt ein letzter äußerst kurzer Abschnitt, dem die Herausgeberin die Überschrift „Nachklang“ gegeben hat; er deutet die Zeit in der Kirchenleitung nur mit wenigen Zeilen an, eine ausführlichere Darstellung ist offenbar der Krebserkrankung zum Opfer gefallen.

² Abgedruckt in: Gustav Reingrabner/Karl Schwarz (Hg.), Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ 104/105), Wien 1989, S. 530-616.

³ Leopold Temmel, Evangelisch in Oberösterreich, Linz 1982, S. 86-91; ders., 200 Jahre Ev. Gemeinde Gosau, Gosau 1984, S. 46 ff.; ders., Hans Eder (1890-1944). Erster Bischof der Evangelischen Kirche Österreichs, in: Oberösterreicher Bd. 7, Linz 1991, S. 87-102.

⁴ Karl Schwarz, Das Vermächtnis eines Bischofs. Ein bisher unbekannter Abschiedsbrief von Bischof Dr. Hans Eder (1944), in: Wilhelm Pratscher/Georg Sauer (Hg.), Die Kirche als historische und eschatologische Größe. Festschrift für Kurt Niederwimmer zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M. 1994, S. 325-337; Gustav Reingrabner, Amt und Person – Konflikte um die Vorsitzenden des Oberkirchenrates seit 1918, in: JGPrÖ 115 (1999) S. 102-120, hier: 119.

⁵ Karl Schwarz, „(...) dem wir mit vorbehaltlosem Vertrauen folgen können“: Heinrich Liptak (1898-1971) zum Gedenken, in: Standpunkt H. 160, Wien 2000, S. 3-52, hier S. 25 ff. die mitgeteilte Quelle.

Pfarrergesetz 1940, der schon wiederholt zur Darstellung gebracht wurde⁶, habe ich zuletzt auf der Grundlage bisher unbekannter Quellen, nämlich den erstmals ausgewerteten Tagebüchern, als „Kirchenkampf“ bezeichnet⁷.

Die Evangelische Kirche – eine Nazikirche?

Die evangelische Kirche wurde als „Nazikirche“ etikettiert – zuerst durch die Behörden und Politiker des katholischen Ständestaates (1934-1938)⁸, weil es in zahlreichen Pfarrgemeinden zu einer Allianz mit den verfolgten Nationalsozialisten gekommen war. Manchen Pfarrämtern wurde nachgesagt, dass sie Agenturen des Anschlusses seien. Ihnen galt der Ständestaat nur als Hindernis, wie dieser sich ja auch als „Widerstand“ gegen den Anschlussgedanken verstand und in einer Hochschätzung der „Gegenreformation“ als der größten Leistung der Habsburger einen historischen Bezugspunkt gefunden hatte. **Dietrich von Hildebrand** (1889-1977), der ideologische Protagonist des katholischen Ständestaates, hatte die Losung von der Gegenreformation ausgegeben⁹: dass dem kleinen Land Österreich eine „große säkulare Aufgabe“ anvertraut sei, „groß wie die zur Zeit der Gegenreformation“. Mit deren Vollender **Ferdinand II.** (1578-1637) wurde **Engelbert Dollfuß** (1892-1934) verglichen. Die Gleichsetzung des ideologischen Abwehrkampfes der Gegenwart mit der Gegenreformation geriet zu einem ganz wesentlichen identitätsstiftenden Historismus. Die Konnotation von Preußentum, Protestantismus und Nationalsozialismus gerann zur mehrstimmigen Parole von der Türkenabwehr, Protestantenabwehr, Hitlerabwehr¹⁰. Mochte die Gegenreformation als Metapher für den katholischen Anti-Hitler-Kurs des Ständestaates figuriert haben, so wuchs durch die katholische Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens auf protestantischer Seite ein antikatholisches Elitebewusstsein („Trutzprotestanten“)¹¹. Auf dieser Basis resultierten Allianzen zwischen rechts und links, zwischen den aus konfessionellen Gründen an den Rand gedrängten Protestanten und der politischen Opposition, den Nationalsozialisten und Sozialdemokraten.

⁶ Gustav Reingrabner, Strukturelle Probleme der Leitung der Ev. Kirche in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945, in: JGPrÖ 107/108 (1991/92) S. 193-204; Karl Schwarz, Kirchenrechtliche Weichenstellung im Krieg – Dr. Hans Eder, der erste „Bischof der Evang. Kirche A.u.H.B. in Österreich“, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 41 (1992) S. 297-333; Heimo Begusch, Von der Toleranz zur Ökumene, in: Karl Amon/Maximilian Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz-Wien-Köln 1993, S. 466-607, hier: 568-572; Mathias Geist, Gerhard Herz und das Pfarrergesetz von 1940 – die Auseinandersetzungen zum umstrittenen Pfarrergesetz aus der Sicht „seines“ ersten Pfarrers, in: JGPrÖ 115 (1999) S. 121-141.

⁷ Karl W. Schwarz, Ein Kirchenkampf in Österreich? Zum Konflikt um das Bischofsamt, in: Katarzyna Stoklosa/Andrea Strübind (Hg.), Glaube – Freiheit – Diktatur in Europa und den USA. Festschrift für Gerhard Besier zum 60. Geburtstag, Göttingen 2007, S. 141-158. – Im Folgenden wird das handschriftliche Tagebuch Eders zitiert: Tagebuch Eder (mit Datum) – AEvOKR Wien, Nachlass Eder.

⁸ Helmut Gamsjäger, Die Evangelische Kirche in Österreich in den Jahren 1933 bis 1938 unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen der deutschen Kirchenwirren, masch. Phil. Diss. Wien 1967; Gerhard Peter Schwarz, Ständestaat und Evangelische Kirche von 1933 bis 1938. Evangelische Geistlichkeit und der Nationalsozialismus aus der Sicht der Behörden, phil. Diss. Graz 1987; Karl W. Schwarz, Aus der Geschichte lernen: Die Evangelische Kirche im Jahr 1938 – eine Nazikirche? In: Michael Bünker/Thomas Krobath (Hg.), Kirche – lernfähig in die Zukunft? Festschrift für Johannes Dantine zum 60. Geburtstag, Innsbruck-Wien 1998, S. 165-191.

⁹ Dietrich von Hildebrand, Österreichs Sendung, in: Der christliche Ständestaat Nr. 1/3.12.1933, S. 3 – Rudolf Ebner, Die österreichische Wochenschrift „Der Christliche Ständestaat“. Deutsche Emigration in Österreich, Mainz 1976.

¹⁰ Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität, Wien-Köln-Graz (1981)²1996, S. 401.

¹¹ Karl Schwarz, Die Trutzprotestanten im christlichen Ständestaat: Eine zeitgenössische Situationsanalyse von Johannes Heinkelmann, in: Hans Paarhammer/Alfred Rinnerthaler (Hg.), Scientia canonum. Festgabe für Franz Pototschnig zum 65. Geburtstag, München 1991, S. 101-124.

Ein britisches Handbuch über Österreich aus dem Jahre 1944¹² thematisierte die Haltung der österreichischen Kirchen und führte zum Protestantismus aus, dass er einen engeren Kontakt mit dem Nationalsozialismus gehalten hätte als es vom Glaubensbekenntnis berechtigt gewesen wäre. Dies wird „als Reaktion auf das Wiedererwachen des katholischen Klerikalismus“ zurückgeführt. Und ähnlich wird in vielen Autobiographien ausgeführt, dass die im Rahmen des Ständestaates erfolgte Konfessionalisierung/Klerikalisierung der Gesellschaft alle Nichtkatholiken und Nicht-mehr-Katholiken den „Nazis“ in die Arme getrieben habe. Ein Kronzeuge dieser Aussage war der Wiener Theologieprofessor **Gustav Entz** (1884-1957)¹³. In seinen Memoiren bekannte er freimütig¹⁴: „Mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln habe ich das Regime unermüdlich bekämpft.“ Landauf und landab war er in den Gemeinden seiner Kirche unterwegs, um diesen „ins Bewusstsein zu rufen, mit welchen grauenhaften Mitteln unsere Heimat (...) wieder katholisch gemacht wurde, woraus sich für uns als die Nachkommen einer Kirche von Märtyrern und Bekennern umso mehr die Pflicht ergebe, unter den kirchlichen Bedrängnissen (...) fest zu bleiben“. Er sprach über die Gegenreformation, er meinte damit aber auch die unmittelbaren Erfahrungen der Gegenwart in polemischer Weise deuten zu können. In der Akademikergemeinschaft des Evangelischen Bundes hatten **Entz** und der spätere Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates **Robert Kauer** jenes Forum gefunden, das im Pfarramt Wien-Innere Stadt lokalisiert war, aber die klare politische Absicht verfolgte, den Ständestaat zu bekämpfen¹⁵. So ist von **Kauer** zu Protokoll gegeben worden¹⁶, dass er die Rechtsschutzarbeit im Evangelischen Bund über politische Weisung der NSDAP-Landesleitung Österreich durchführte. In dieser illegalen politischen Stellung und im Auftrag des Reichspropagandaministeriums verfasste er jene Denkschrift „über die Verfolgung Evangelischer in Österreich“, „um das katholische System im neutralen Ausland zu diskreditieren“. Sie wurde zum großen Beschwerdebuch der Protestanten und erschien als Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat mit dem programmatischen Titel „Die Gegenreformation in Neu-Österreich“, aus Gründen der Tarnung in Zürich 1936 und herausgegeben von einem Schweizer Juristenkollegium¹⁷.

Die innenpolitische Konstellation in Österreich, die Beargwöhnung der konfessionellen Minderheit im katholischen Ständestaat verhinderte vor allem den notwendigen innerkirchlichen Diskurs über die Vorgänge des deutschen Kirchenkampfes¹⁸. Die in der Ständestaat-Presse erschienenen Berichte wurden hierzulande schlicht als Propaganda empfunden und abgewiesen. Der Oberkirchenrat gab die Weisung zu strikter Neutralität im Kirchenkampf aus. Das hatte zur Folge, dass alle Versuche der Bekennenden Kirche, mit den evangelischen Gemeinden hierzulande zu kommunizieren, unterbunden wurden. Die österreichische Gründung einer der BK nahestehenden Gruppierung (*Reformatorsche Bekenntnisbewegung*) blieb merklich isoliert, weil ihr wichtigster Proponent, der Pfarrer von

¹² Austria Basic Handbook Part 1: Geographical, Political and Social, ed. Foreign Office and Ministry of Economic Warfare, London 1944, chapter V: Religion, zit. S. 3.

¹³ Gustav Entz, Denkschrift zur Entnazifizierung, Wien 1946 – Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 514-519.

¹⁴ Gustav Entz, Erinnerungen aus fünfzig Jahren kirchlicher und theologischer Arbeit, masch. Manuskript o.J., S. 119.

¹⁵ Karl-Reinhart Trauner, Eine „Pressure-Group in der Kirche“. Die Evangelische Akademikergemeinschaft des Evangelischen Bundes in Österreich, in: Kirchliche Zeitgeschichte 16 (2003) S. 346-367.

¹⁶ Bundesarchiv Berlin, Abt. Dahlwitz-Hoppegarten, Bestand Reichsgericht PA 433, Beilage zum Personalbogen.

¹⁷ (Robert Kauer) Die Gegenreformation in Neu-Österreich. Ein Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat, hg. von K. Aebi/Th. Bertheau/H. Glarner/R. Grob, Zürich 1936.

¹⁸ Ulrich Trinks, Reaktionen in der Ev. Kirche in Österreich auf Barmen 1934 und den Kirchenkampf im Deutschen Reich, in: Thomas Krobath (Hg.), Widerstehen. Die Kirche im politischen Spannungsfeld Barmen 1934-1984, Wien 1985, S. 27-57, 30.

Ramsau **Jakob Ernst Koch** (1897-1966), sich als vehementer Parteigänger des Ständestaates (und Abgeordneter im steiermärkischen Landtag) in Szene setzte¹⁹.

Die Evangelische Kirche war keine einheitliche Größe²⁰. Die Bezeichnung „Nazikirche“ bezieht sich auch keinesfalls auf die Kirchenleitung, denn diese erfolgte durch eine Staatsbehörde, den Evangelischen Oberkirchenrat in Wien. Dieser war in den politischen Willensbildungsprozess des Ständestaates eingebunden, sein Präsident **Viktor Capesius** (1867-1953) wirkte als einer von zwei nichtkatholischen Mandataren im Staatsrat, ein weiteres Mitglied OKR D. **Erich Stökl** (1871-1950) im Bundeskulturrat. Der apostrophierte Behördencharakter des Oberkirchenrates kam dem Ständestaat zupass, denn er konnte so ein Stück weit die Kirche kontrollieren. Damit hing auch zusammen, dass er die von der Kirche immer wieder geforderte Novellierung des Protestantentpatents von 1861 auf die lange Bank schob.

Von den Gegnern des Ständestaates (Sozialisten, Nationalsozialisten) ging gleichsam als politisches Ventil gegen die zunehmende Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens die Losung vom Kirchenaustritt aus der Römisch-katholischen Kirche aus. Trotz verwaltungsbehördlicher Einschränkungen der Grundrechte (Nichtbeachtung der Kirchenaustrittserklärung durch die Behörde und polizeiliche Verfolgung der Übertrittswilligen wegen politischer Demonstration)²¹ suchten viele „Nicht-mehr-Katholiken“ den Anschluss an die Evangelische Kirche, die einer solchen politisch motivierten Eintrittsbewegung kaum gewachsen war, sich aber als „Zufluchtsstätte“ für „politisch Mißvergnügte“ (**Jakob Ernst Koch**) in ihrer kritischen Haltung dem „neuen Österreich“ gegenüber bestätigt sah. Der Schwerpunkt dieser Übertritte lag in Wien, in der Steiermark und in Salzburg, wobei der Übertrittsunterricht der Kirche weitgehend (nicht immer!) den politischen und antikatholischen Motiven der Übertrittswilligen Rechnung trug.

Das Bild von der Kirche als „Zufluchtsstätte für politisch Mißvergnügte“ bezieht sich auf Fälle, bei denen Nationalsozialisten, um der ständestaatlichen Kontrolle und Verfolgung auszuweichen, auf kirchlichem Boden „Zuflucht“ fanden und ihre politische Agitation als evangelisch-kirchliches Engagement tarnten. Die Kirche hat sich dieses Prädikat der Zufluchtsstätte gerne gefallen lassen und sich ein Stück weit in ihrem konfessionellen Widerspruch und in ihrem Widerstandshandeln gegen die katholische Konfessionalisierung bestätigt gefühlt. **Eder** hat dementsprechend scharf auf jenes Diktum von den politisch Mißvergnügten reagiert und der Übertrittsbewegung in seinem Seniorat, insbesondere in Salzburg, attestiert, dass es sich um „Wahrheitssucher“ handle, die sich um Aufnahme in die Evangelische Kirche bemühten. Vor der Tatsache, dass sich das kirchliche Vereinswesen zu einem „Sammelbecken der illegalen NS-Bewegung“ umgestaltete, verschloss er die Augen.

So mochte er wohl auch im Widerspruch gegen das „Neue Österreich“ gestanden sein und war hierin dem Superintendenten der Wiener Superintendentenz A.B. D. **Johannes Heinzelmann** (1873-1946) durchaus ähnlich. Dieser bemühte sich seit 1934 als „*Vertrauensmann der Kirche*“ („*Notbischof*“) ein gesamtkirchliches Bewusstsein zu schaffen²² und aus der Perspektive der Gemeinden zu den aktuellen Fragen (zur Übertrittsbewegung, zum geforderten Beitritt zur Vaterländischen Front; Bekenntnis zum neuen Österreich, Dollfuß-Gedächtnisgottesdienst) und Problemen (Beteiligung evangelischer

¹⁹ Herbert Rampler, *Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie*, Graz 1998, S. 167 f. 372.

²⁰ Horst Riedl (Hg.), *Die evangelische Kirche in Österreich 1933-1938*, Salzburg 1988.

²¹ Karl Schwarz, *Zur grundrechtspolitischen Tragweite des Glaubenswechsels*, in: ÖAKR 39 (1990) S. 183-193.

²² Karl Schwarz, *Der Notbischof. Anmerkungen zu J. Heinzelmanns gesamtkirchlichem Vertrauensamt (...)*, in: JGPrÖ 103 (1987) S. 151-178.

Geistlicher am Juliputsch der NSDAP) in Hirtenbriefen und Rundschreiben Stellung zu nehmen. Der Aufforderung, dass die gegenwärtige politische Lage „*das offene, sichtbare Bekenntnis zum Staat*“ verlange, antwortete **Heinzelmann** mit der differenzierenden Formel: Zu einem „christlichen Staat katholischer Prägung“ wird ein Protestant sich schwerlich bekennen, auch wenn er ihn **anerkennt**²³. Mit dieser Formel hat der Notbischof seine kritische Distanz zum Ständestaat zum Ausdruck gebracht und vielen argumentativ geholfen, die um den Beitritt zur „Vaterländischen Front“ gerungen haben. Diese Formel war das Ergebnis seiner Gespräche mit den politischen Stellen im Jahre 1935. Er suchte indes eine Verständigung mit dem Ständestaat, je bedrückender die Informationen aus dem Deutschen Reich wurden. Als sich dort der Weltanschauungskampf der Kirchen gegen die NS-Heilslehren (**Alfred Rosenberg** [1893-1946]) zuspitzte, schwenkte **Heinzelmann** um und formulierte zum Jahreswechsel 1937/38 eine deutliche Warnung. In seinem Neujahrshirtenbrief²⁴ schrieb er: In Deutschland würde die Geltung dessen bestritten werden, was von Anfang an gemeinchristlicher Glaube gewesen ist: Es ist in keinem andern Heil als allein in Jesus Christus. Hierin begegnen sich katholisches und evangelisches Christentum. Diese Brücke zur Römisch-katholischen Kirche an der Jahreswende 1937/38 haben ihm viele Amtsbrüder übel genommen, als „Rompilger“ wurde er verächtlich gemacht, ja ihm das Vertrauen entzogen. Ein Vertrauensmann ohne Vertrauen - das war für ihn der Grund, sein Amt als Sprecher der Superintendenten, als Vertrauensmann der Kirche, als Notbischof zurückzulegen. Er schrieb ein Nachwort zum Hirtenbrief mit dem bekenntnisartigen an Luther gemahnenden Schluss²⁵: *Mit Jesus Christus zu fallen ist besser, als mit irgendeinem anderen Herrn oder Meister zu stehen*. So kann man sagen, dass jener Neujahrshirtenbrief eine Bruchlinie in der Evangelischen Kirche markierte, **Heinzelmanns** erzwungener Rücktritt kann als Vorwegnahme des Anschlusses gesehen werden.

Die evangelische Kirche und der Anschluss

Nun schlug die Stunde des **Hans Eder**. Der Dorfpfarrer von Gosau (seit 1916) war schon durch eine Monographie über „Kirche und Sozialdemokratie“²⁶ aufgefallen, eine Arbeit, mit der er 1924 in Wien den Doktorgrad der Theologie erworben hatte. Sie erschien im Druck und erlebte vier Auflagen. Außerdem hatte er einige kirchengeschichtliche Aufsätze publiziert²⁷ und regelmäßig seit 1921 den Gallneukirchner Volkskalender redigiert, sodass er 1930 zum Senior des Oberländer Seniorates gewählt wurde, das damals neben den Salzkammergutgemeinden auch noch die evangelischen Pfarrgemeinden in Salzburg und Tirol umfasste. Mit der Zeitschrift „Der Bergbote“ schuf er ein weiteres publizistisches Instrument, um die Gemeinden seines Seniorates untereinander zu verbinden und auch Tagesfragen aufzuwerfen, die in der Presse sonst keine Beachtung fanden. 1936 wurde er als Nachfolger von **Jakob Ernst Koch** (1865-1947)²⁸ zum Superintendenten dieser weit gespannten Diözese gewählt, aber erst nach einer schweren gesundheitlichen Krise am 18.

²³ Schriftwechsel Heinzelmann und Oberst a.D. Walter Adam bezüglich Beitritt zur Vaterländischen Front, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 222 ff. – dazu auch Rudolf Zinnhobler, Die Evangelische Kirche, in: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich, Wien 1982, S. 188 ff.

²⁴ Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 294 ff. – dazu Schwarz, Der Anti-Rosenberg-Hirtenbrief 1937/38 des ev. Superintendenten D. Johannes Heinzelmann, in: Kirche in bewegter Zeit. Festschrift für Maximilian Liebmann zum 60. Geburtstag, Graz 1994, S. 355-368.

²⁵ Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 298 ff., hier: 302

²⁶ Hans Eder, Kirche und Sozialdemokratie in Vergangenheit und Gegenwart, Wernigerode 4. Aufl. o.J.

²⁷ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei nur hingewiesen: Und neues Leben blüht auf den Ruinen. Die evangelische Kirche auf dem Schauplatz des oberösterreichischen Bauernkrieges, Leipzig 1931; Das Frankenburger Würfelspiel bzw. Brigitta Wallner, in: Und dennoch evangelisch! Bilder aus der Geschichte der Reformation, Gegenreformation und Neuzeit der evangelischen Kirche Österreichs, Zürich o.J., S. 15 ff. bzw. 36 ff.; Kirche und Bekenntnis in dem Vorspruch der neuen Kirchenverfassung, in: Der Säemann 1933/6, S. 67 f.

²⁸ Abschiedsgruß von Sup. Jakob Ernst Koch/Wallner, in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 263 f.

Mai 1937 in sein Amt eingeführt. Nach dem Berchtesgadener Abkommen zwischen **Hitler** und **Schuschnigg** im Februar 1938 erließ **Eder** einen Hirtenbrief²⁹, in dem er zur inneren Geschlossenheit der Kirche aufrief und davor warnte, „im deutschen Kirchenstreit [sic] Partei zu ergreifen“. Damit stieß er aber beim Salzburger Pfarrer **Gerhard Florey** (1897-1996) auf wenig Gegenliebe, der den Hirtenbrief durch ein Wort des Superintendentialkurators konterkarierte.

Als der Oberkirchenrat am 10. März 1938 an die Pfarrgemeinden die Aufforderung richtete³⁰, darauf bedacht zu sein, dass sich die evangelische Bevölkerung „möglichst vollzählig“ an der von Bundeskanzler **Kurt Schuschnigg** (1897-1977) anberaumten Abstimmung „für ein freies ... Österreich“ beteilige, und sich solcherart mit der Regierung solidarisierte (der Erlass wurde um 22.10 Uhr durch den Rundfunk bekanntgegeben), verabschiedete die Akademikergemeinschaft im Evangelischen Bund noch in der Nacht eine Erklärung, die den Volksbefragungsaufwurf des Oberkirchenrates als „Gesetzesbruch qualifizierte“ und die Mitglieder des Oberkirchenrates zur Niederlegung ihrer Ämter aufforderte³¹. Die Entrüstung über den Oberkirchenrat reichte weit über den damals zum Handeln entschlossenen Kreis der Akademikergemeinschaft hinaus. Und es blieb auch nicht beim Protest allein, sondern eine „Gruppe von Aktivisten“, an der Spitze der spiritus rector und Verfasser der Erklärung **Robert Kauer** erschien im Amtsgebäude des Oberkirchenrates, um den Rücktritt der für den Aufruf Verantwortlichen zu verlangen. **Heinrich Liptak** sprach von der „Hinrichtungskommission“³², die noch vor dem Einmarsch der deutschen Truppen jenen personellen Wechsel in der Kirchenleitung forderte. Die am Tag darauf zusammengetretene Konferenz der vier Superintendenten **Hans Eder**, **Johannes Heinzelmann**, **D. Theophil Beyer** (1875-1952) und **D. Gustav Zwernemann** (1872-1958) wiederholte die Rücktrittsaufforderung, um dem „vortägigen ‚Putsch‘ gegen die Kirchenleitung eine Art nachträglich[e] kirchenverfassungsrechtliche Legitimation“³³ zu geben. Inzwischen war allerdings die Volksbefragung abgesagt worden, Bundeskanzler **Schuschnigg** zurückgetreten und die letzte österreichische Bundesregierung unter Dr. **Arthur Seyß-Inquart** (1892-1946) gebildet worden. Ihr gehörte als Unterrichtsminister der Urgeschichtler Professor **Oswald Menghin** (1888-1973) an, der am ersten Tag seiner Regierungstätigkeit die Superintendenten in Audienz empfing, ebenso die zum Rücktritt bereiten Ratsmitglieder **Capesius** und Hofrat **D. Johann Molin** (1866-1948), und der den Wechsel im Oberkirchenrat vornahm³⁴. Noch in der Nacht vom 12./13. März wurde der Beschluss gefasst, dass die Kirche Teil der Deutschen Evangelischen Kirche sei und der Oberkirchenrat die entsprechenden Schritte zur Eingliederung einzuleiten habe. Damit war man dem Anschlussgesetz zuvorgekommen³⁵. Mit der kommissarischen Leitung wurde der 37-jährige **Kauer** betraut, die Stelle des geistlichen Rates übernahm **Eder**, der gerade vor seinem 48. Geburtstag stand. Beiden wurde zugute gehalten, dass sie über ausgezeichnete Kontakte zur NSDAP verfügten, **Kauer** war schon vor dem Parteiverbot der NSDAP beigetreten, gehörte deren Parteigericht an und kämpfte als Verfolgter des Ständestaates um seine Rehabilitierung und um seinen Aufstieg als „Alter

²⁹ Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 303 ff.

³⁰ Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 305 ff.

³¹ Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 307-311. – Dazu Gerhard May, Wie der neueste Abschnitt der Geschichte unserer Kirche begann, in: Amt und Gemeinde 22 (1971) S. 11-16; Gustav Reingrabner, Der März 1938 in der Evangelischen Kirche in Österreich, in: Amt und Gemeinde 39 (1988) S. 30-37.

³² Schwarz, „... dem wir mit vorbehaltlosem Vertrauen folgen können“, S. 27

X ³³ Herbert Unterköfler, Ev. Kirche und Nationalsozialismus, in: Informationsdienst der Salzburger Gruppe 1985/4, S. 5 ff.; 1986/1, S. 29 ff., hier: 31.

³⁴ ÖStA Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA) Kultus B 8 Zl. 8620 und 8621-K/b 1938. Dazu Bericht von Sup. Eder über den Wechsel im Oberkirchenrat (vermutlich 14.3.1938) im 1. Amtsbrüderlichen Rundschreiben, in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 530 f.

³⁵ Walter Goldinger, Die Überleitung der österreichischen Kultusverwaltung nach dem März 1938, in: Zeitgeschichte 5 (1977/78) S. 418 ff., 425.

Kämpfer“ in den Parteiadel. **Eder** suchte über Druck von **Kauer** um die Aufnahme in die Partei an, wurde aber als Geistlicher Amtsträger abgewiesen³⁶.

Die Kirche hisst die Hakenkreuzfahne

Die evangelische Kirche habe sich „im völkischen Freiheitskampf der Ostmark“ bewährt, so wusste sich die Kirche in das rechte Licht zu setzen³⁷ und zögerte auch nicht, politischen Nutzen aus dem „Anschluss“ zu ziehen. Sie gab sich als „Nazikirche“ zu erkennen, sie hisste die Hakenkreuzfahne³⁸, ließ im Gottesdienst am Ostermontag 18. April 1938 das Horst-Wessel-Lied und das Deutschlandlied singen³⁹, Pfarrer in SA-Uniform formulierten Führerföhrbitten und setzte die Vereidigung der Pfarrer auf Adolf Hitler durch⁴⁰, um der Parallele zum öffentlichen Dienst Rechnung zu tragen. Im vorausseilenden Gehorsam verlangte der Oberkirchenrat schon die Beachtung der Nürnberger Rassegesetze⁴¹, als die Übernahme der deutschen Gesetzgebung noch nicht beschlossen war. Schließlich übergab er bereitwillig das evangelische Schulwesen an den Staat⁴²: 94 Volksschulen, 4 Hauptschulen, 4 Gymnasien mit insgesamt 240 Lehrer und annähernd 9000 Schülern – aus dem naiven Vertrauen heraus, dass der Staat, „wenn wir dem Führer geben was des Führers ist, dem Volk, was dem Volk gehört, uns auch nicht hindern wird, Gott zu geben, was Gottes ist“.

Auch **Hans Eder** trug diese kirchenpolitischen Entscheidungen mit, auch wenn es ihm schwer gefallen sein mag. So wird vor allem sein innerer Widerstand gegen die kampflose Aufgabe des evangelischen Schulwesens überliefert, hier fühlte er sich von den Lehrern an den Evangelischen Schulen, zumal in Oberösterreich⁴³, im Stich gelassen und auch vom Präsidenten des Oberkirchenrates desavouiert⁴⁴. Und doch wusste auch er sich in Szene zu setzen und sich in seiner Verbundenheit mit der NSDAP zu präsentieren⁴⁵.

Das politische Damaskuserlebnis Eders

Leopold Temmel hat aufgrund seiner persönlichen Bekanntschaft mit **Eder** einen bemerkenswerten Bruch in dessen NS-Begeisterung festgestellt. Schon im Sommer 1938

³⁶ So die Aussage von Heinrich Liptak, zit. bei Schwarz, „... dem wir mit vorbehaltlosem Vertrauen folgen können“, S. 27.

³⁷ Walter Endesfelder (Hg.), *Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes*, Berlin 1939.

³⁸ Erlass des OKR Z. 2395/8.4.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, *Quellentexte*, S. 318.

³⁹ Erlass des OKR Z. 2414/11.4.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, *Quellentexte*, S. 318 ff. – Dagegen legte Superintendent Heinzelmann einen geharnischten Protest ein: *Quellentexte*, S. 377.

⁴⁰ Erlass des OKR Z. 2804/29.4.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, *Quellentexte*, S. 322 f.

⁴¹ Erlass des OKR Z. 2007/22.3.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, *Quellentexte*, S. 314. Vgl. auch Herbert Unterköfler, *Die Evangelische Kirche in Österreich und ihre „Judenchristen“*, in: *JGPrÖ* 107/108 (1991/92) S. 109-136.

⁴² Erlässe des OKR Z. 3172/13.5.1938, Z. 4145/19.6.1938, Nachdruck in Reingrabner/Schwarz, *Quellentexte*, S. 324 f., 328 ff. – Das nachfolgende Zitat stammt aus einer Predigt von Helmuth Pommer/Bregenz: „Unsere Schule“, Bregenz 1938.

⁴³ Von ihnen behauptet er, „dass letzten Endes unsere evang. Lehrer die Totengräber unserer Schule waren“. Tagebuch Eder, 21.7.1938.

⁴⁴ Denn die Lehrer hielten sich an die Vorgaben des Präsidenten Kauer, welcher ihnen den Auftrag erteilte, ihre Stellen „mit Schluss des Schuljahres zu kündigen, damit unsere Schulen fallen“. Eine Weiterführung der Schulen sollte demnach schon mangels Lehrerschaft undurchführbar werden. – Eder schont an der Stelle seinen Präsidenten, wenn er resumiert: „Die Lehrer haben unsere Schulen zugrunde gerichtet, die evang. Lehrer!! – Tagebuch Eder, 5.7.1938.

⁴⁵ Hans Eder, *Die evangelische Kirche der Ostmark und der 13. März 1938*, Wien 1938; ders., *Der Anteil der evangelischen Kirche Österreichs am Freiheitskampf des deutschen Volkes*, in: Endesfelder, *Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf*, S. 11-14.

zeigte sich **Eder** sehr besorgt über die österreichische Entwicklung⁴⁶. Er erzählte ihm „mit Trauer in seiner Stimme“ über seine Begegnung mit **Hitler**, wie er als Vertreter der Evangelischen Kirche zum großen Führer-Empfang geladen gewesen und „von **Hitler** ans Fenster geführt worden sei“. Da habe er gesehen, wie Kardinal **Innitzer** von spaliertehenden Mannschaften der SA wüst beschimpft und bespuckt wurde. „**Hitlers** Worte dazu waren: *„Da sehen Sie, wie Österreichs Volk seinen Kardinal grüßt!“*“. **Eder** hätte dies zum Anlass nehmen können, mit Schadenfreude zu reagieren, aber das Gegenteil traf ein: es „brach in ihm (...) ein tiefes christliches Solidaritätsgefühl auf; er fühlte sich mit getroffen und geschmäht.“ Der antikatholische Exzess der Bevölkerung beim Besuch **Innitzers** im Hotel Imperial veranlasste **Eder** zum Umdenken⁴⁷. Dabei war bei jener Begegnung zum Ausdruck gebracht worden, wie sehr sich die Evangelische Kirche als deutsche Volkskirche verstand, die auf der Seite der im Ständestaat Entrechteten und Verfolgten gestanden war⁴⁸. Und ihr wurde auch attestiert, dass sie aufgrund ihrer politischen Zuverlässigkeit *„im deutschen Protestantismus eine große Mission“* habe⁴⁹. Ja **Kauer** rechnete sich sogar Chancen aus, den deutschen Kirchenkampf von Wien aus zu befrieden und die verfahrenen Positionen der Kirchenkampfparteien zu überwinden. Dazu inszenierte er ein nicht ungeschicktes Doppelspiel der österreichischen Landeskirche. Er selbst vertrat diese in der Konferenz der DC-Landeskirchenleiter und unterstützte die Verständigungspolitik des Reichskirchenministers mit der Nationalkirchlichen Einigung „Deutsche Christen“. Den Geistlichen Leiter der Kirche, **Eder**, schickte er zur Kirchenführerkonferenz, die der Bekennenden Kirche nahe stand, sodass **Eder** immer deutlicher zur Bekennenden Kirche tendierte⁵⁰ und in dem bayerischen Landesbischof Dr. **Hans Meiser** (1881-1956) seinen Vertrauten und Mentor erblickte. Im Übrigen aber blieb die österreichische Landeskirche bewusst neutral und bemühte sich, den Kirchenkampf aus Österreich fernzuhalten.

Kauer, der freilich schon seit März 1938 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer DC-Kirchenführer war, gab selbst die von ihm angemahnte kirchenpolitische Äquidistanz zu den deutschen Kirchenkampfparteien preis. Denn er präjudizierte seine Kirche – gegen den dezidierten Widerstand **Eders**⁵¹ – durch seine Unterschrift unter die *Godesberger Erklärung* (4.4.1939)⁵². Das war eine deutschchristliche Verständigungsformel mit ausgesprochen nationalkirchlichen Zielvorstellungen. Entworfen vom DC-Theologen **Heinrich Oberheid** (1895-1977) definierte sie den Nationalsozialismus *„in weltanschaulicher und politischer Hinsicht [als] die Fortführung und Vollendung der Reformation Luthers“*⁵³. **Eder** lehnte grundsätzlich jedwede Erklärung der Nationalkirchlichen Einigung und der ihr angeschlossenen DC-Kirchen ab, erst recht aber die zitierte Behauptung angesichts der kirchen- und christentumsfeindlichen Haltung der NSDAP in der „Ostmark“. Er teilte seinen Widerspruch **Kauer** in einer Sitzungspause in Berlin mit und entfernte sich. Als diese Erklärung mit der Unterschrift **Kauers** in Amtsblättern deutscher

⁴⁶ Temmel, Hans Eder, S. 99 f.

⁴⁷ Von ehemaligen Katholiken (Robert Kauer, Othmar Muhr) geschürt wurde der Antikatholizismus zum Emblem des Jahres 1938, ein wirksames Identifikationsangebot für die vormaligen Opfer des Ständestaates, die im Herbst 1938 billige Rache übten und sich gegen die „Exzesse“ des Politischen Katholizismus mit dem Nationalsozialismus solidarisierten (ÖStA, Archiv der Republik, Bürckel-Akten, Ordner 275, 2520 [Ev. Kirche in Österreich]: *„Der ev. Bund ... verurteilt aufs schärfste die Haltung des Wiener Kardinals und steht im Kampfe gegen den politischen und religiösen Katholizismus im Lager des Nationalsozialismus“*. Eder ging dazu merklich auf Distanz.

⁴⁸ Eder, Die ev. Kirche und der 13. März 1938, S. 3.

⁴⁹ Endesfelder, Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf, S. 121.

⁵⁰ Vgl. Schwarz, „... dem wir mit vorbehaltlosem Vertrauen folgen können“, S. 27.

⁵¹ Eder Tagebuch, 5.4.1939

⁵² Abgedruckt in: Gertraud Grünzinger/Carsten Nicolaisen (Bearb.), Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches Bd. IV: 1937-1939, Gütersloh 2000, S. 338 ff.

⁵³ Eder Tagebuch, 5.4.1939.

Landeskirchen erschien, drückte **Eder** sein „unendliches Bedauern“ aus und versuchte, eine Publikation in Österreich zu verhindern⁵⁴. Sie löste größte Irritationen aus und veranlasste besorgte Rückfragen, ja Empörung, dass die Kirche mithin ihre kirchenpolitische Neutralität aufbe. Die Kirchenleitung ging in der Folge auf Distanz zu dieser Unterschrift. Sie sei, so hieß es eine „Privatangelegenheit **Kauers**“ und bedeute keine Bindung der Kirche. Denn für sie könne nur ein Beschluss des Oberkirchenratskollegiums gelten.

Doch kehren wir noch einmal zu jener Szene am 9. April 1938 im Hotel Imperial zurück: **Eder** hielt einerseits eine glühende Ansprache, die darin gipfelte, dass er **Hitler** als das „Werkzeug in der Hand des Allmächtigen“ apostrophierte und namens der Kirche „das Gelöbnis einsatzbereiter Treue“ überbrachte⁵⁵, was auch darin seinen Ausdruck gefunden hatte, dass die Kirche zur Volksabstimmung am 10. April ein vorbehaltloses „Ja“ aussprach⁵⁶. Auf der anderen Seite scheint **Eder** von seiner glühenden Begeisterung für die NS-Bewegung deutlich abgerückt zu sein. Er führte sein Pfarramt in Gosau weiter und wurde nur in seiner Tätigkeit als Superintendent durch seinen Stellvertreter **Wilhelm Tiebel** (1872-1941) entlastet, war also gezwungen, zwischen Gosau und Wien zu pendeln. Gespräche wurden nach dem Fahrplan eingeteilt. Man gewinnt den Eindruck, dass ihm das Wiener Parkett zunehmend zur Belastung wurde. Die Zusammenarbeit mit Präsident **Kauer** war nicht friktionsfrei, immer wieder konstatierte er gravierende Auffassungsunterschiede, beispielsweise bei der Preisgabe der konfessionellen Schulen⁵⁷, bei der Auslieferung der Inneren Mission an die NSV⁵⁸, bei **Kauers** konsequenten Einsatz für die Kirchenpolitik des einflusslosen Kirchenministers **Hanns Kerl** (1887-1941)⁵⁹ oder bei der Kompetenzverteilung im Oberkirchenrat und der Frage des Amtstitels für den geistlichen Leiter der Kirche⁶⁰. In einer Presbytersitzung in Wels (13.5.1938) musste **Eder** mit ansehen, wie **Kauer** sich „leider auch aufs dogmatische Gebiet (begab) und da glatten Unsinn (redete), sodass es mir als geistlichem Führer der Kirche peinlich war, daneben zu sitzen“⁶¹. Als **Kauer** die ersten Schritte unternahm, durch ein Notgesetz den Arierparagraphen für kirchliche Amtsträger, einschließlich der Mitglieder der Presbyterien, einzuführen, erklärte **Eder** ausdrücklich seinen Widerspruch⁶². Auf einer Freizeit der Theologiestudenten im Wienerwald (27.-29.5.1938)⁶³ hielt der Neutestamentler **Richard Hoffmann** (1872-1948) einen Vortrag, dem der Gedanke zugrunde lag, dass „im nationalsozialistischen Geschehen fast heilsgeschichtlich zu wertende Offenbarungen vorliegen“. **Eder** kommentierte diese Ausführungen äußerst knapp, aber vernichtend⁶⁴: „Arme Theologen u. arme Kirche bei solcher theologischen Führung.“ Solche Beispiele aus dem Tagebuch machen die von **Temmel** berichtete Konversion durchaus plausibel. Während andere noch den Vergleich

⁵⁴ Eder Tagebuch, 13.4.1939.

⁵⁵ Zit. in: Endesfelder, Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf, S. 121.

⁵⁶ Erlass des OKR Z. 2125/28.3.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 315 f.

⁵⁷ Tagebuch Eder, 20.7.1938.

⁵⁸ Rainer Bookhagen, Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus II: 1937-1945 Rückzug in den Raum der Kirche, Göttingen 2002, S. 225.

⁵⁹ Leonore Wenschkewitz, Politische Versuche einer Ordnung der Deutschen Evangelischen Kirche durch den Reichsminister 1937 bis 1939, in: Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze II, Göttingen 1971, S. 121-138.

⁶⁰ Tagebuch Eder, 8.3.1939: „Kauer fährt heute nach München zu Stahn, der ihm über unsere Gesetze geschrieben hat. Sie finden scheinbar die Zustimmung des Reichskirchenministeriums mit Ausnahme des Bischofstitels. Das sagte er mir mit einer gewissen Schadenfreude. Ich zweifle keinen Augenblick, dass er dahinter steckt und Liptak hat mir das bestätigt.“

⁶¹ Tagebuch Eder, 13.5.1938.

⁶² Tagebuch Eder, 19.5.1938.

⁶³ Bericht, in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 320 ff.

⁶⁴ Tagebuch Eder, 27.5.1938.

Hitlers mit **Luther**⁶⁵ anstellten („*Ein einziger Mann, der durch diesen seinen persönlichen Kampf ein ganzes Volk aufrüttelt ... zu neuer geistiger Selbstbesinnung und Selbstbehauptung gegen fremde Machthaber, Bedränger und Ausbeuter*“), liegen von **Eder** schon Aussagen vor, die an den Dreischritt gemahnen⁶⁶: „Bejahung – Ernüchterung – Verweigerung“. Als **Kauer**, der schon seit Februar 1939 in Leipzig eine Wohnung gesucht hatte, dem Ruf an das Reichsgericht folgte und aus dem Oberkirchenrat in Wien ausschied, kommentierte es **Eder**⁶⁷: „*Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen. Damit sind viele Gebete unserer Kirche erhört. Nun ist eine kirchliche Linie in der Arbeit des OKR gewährleistet – der Einfluss der DC ist damit ziemlich ausgeschlossen (...)* Damit ist eine nicht leichte Episode im OKR abgeschlossen.“

Entkonnfessionalisierung des öffentlichen Lebens

Unter der Formel von der „Entkonnfessionalisierung des öffentlichen Lebens“⁶⁸ wurde Religion „privatisiert“ und die Kirchen aus der Öffentlichkeit verdrängt. Beim Eherecht wurde dies mit Begeisterung registriert⁶⁹, beim Privatschulwesen mit großer Zustimmung, bei der Auflösung des kirchlichen Vereinswesens reagierte man schon irritiert, bei den Einschränkungen des Religionsunterrichts im Herbst 1938 wurde erstmals Widerspruch laut⁷⁰. **Hans Eder** und der Vorsitzende des Synodalausschusses A.B. **Wilhelm Dantine** (1876-1946) sprachen aus, dass sich der „Kampf“ gegen den Katholizismus richte, er „*trifft aber uns noch empfindlicher*“⁷¹. Österreich galt als konkordatsfreier Raum, gleichsam ein Laboratorium, in dem eine „*kumulative Radikalisierung*“⁷² Platz greifen konnte, die als Vorbild einer späteren Regelung im „Altreich“ dienen sollte. Unter dem 4. Mai 1939 schrieb Eder in sein Tagebuch⁷³: „*Heute ist das Gesetz über die Kirchen in der Ostmark veröffentlicht. Es bedeutet den Entzug des Charakters der öffentlich-rechtlichen Körperschaft und der Stellung auf das Vereinsgesetz, eine viel größere Auslieferung der Staatsaufsicht als wir sie bisher hatten und den Entzug der Staatsdotations. Arme Kirche! Womit hast du das verdient! Dr. Liptak erinnerte mich an ein Wort Faulhabers: Die Kirche sei schon hinter den Särgen vieler politischer Systeme hergegangen, aber noch kein politisches System hinter dem Sarg der Kirche.*“

In seinem Bericht auf der Wiener Superintendentenversammlung 1942 kommentierte er seit seinem Neujahrshirtenbrief 1938 als „Rompilger“ und „Bekenntnispfaffe“ etikettierte

⁶⁵ Gustav Entz, Was hat Luther uns heute noch zu sagen? Wien 1938, S. 25. – Der evangelische Schriftsteller Carl Hans Watzinger publizierte in dem „Bekenntnisbuch österreichischer Dichter“ [zum Nationalsozialismus], Wien 1938, S. 110 f. ein Kapitel seines damals noch unveröffentlichten Lutherromanes („Mensch aus Gottes Hand“), bezeichnenderweise die Szene: Luther vor Kaiser und Reich – und noch bezeichnender unter der Überschrift „Deutsche Wende“, wie ja auch der Anschluss 1938 unter dieses Leitmotiv gestellt war.

⁶⁶ Otto Bünker, 1938: Bejahung, Ernüchterung, Verweigerung, in: Glaube und Heimat 42 (1988), S. 59-62.

⁶⁷ Tagebuch Eder, 17.4.1939.

⁶⁸ Maximilian Liebmann, Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938, Graz-Wien-Köln 1988, S. 240-253. Insgesamt auch Walter Sauer, Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945, in: Emerich Tálos u.a. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich, Wien 2001, S. 159-186.

⁶⁹ Erlass OKR Z. 4925/21.7.1938, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 336 f. – Dazu insgesamt Karl Schwarz, Die Ehe ist ein „weltlich Ding“. Anmerkungen zum österreichischen Eherecht aus protestantischer Perspektive, in: Maximilian Liebmann (Hg.), War die Ehe immer unauflöslich? Limburg-Kavelaer 2002, S. 124-155.

⁷⁰ Beschwerdeschreiben des Unterländer Ev. Senioratsausschusses A.B. Wels 27.12.1938 an Reichsstatthalter Seyss-Inquart, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 362 ff.

⁷¹ Brief Dantine an seinen Sohn (12.10.1938), abgedruckt in: Schwarz, Aus der Geschichte lernen, S. 185 f.

⁷² Hans Mommsen zit. bei: Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichs Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 367.

⁷³ Eder Tagebuch, 4.5.1939.

Heinzelmann die Entwicklung schonungslos⁷⁴: *So groß und allgemein in ... unserer Kirche die Freude über den Anschluß war, und so heißen Herzens viele unter uns mit auf ihn hin gearbeitet hatten: man konnte sich ... nicht verhehlen, daß Nationalsozialismus und Christentum – zwar nicht in den Fragen der Volkswohlfahrt und der öffentlichen Fürsorge – wohl aber und umso mehr in denen der Weltanschauung und des Glaubens, schwer vereinbare Größen seien ... Katholisch und evangelisch spielt keine Rolle mehr. Die Kirche als solche ist eine Größe, die je länger je mehr aus der Öffentlichkeit auszuschalten ist... Sie wird nicht wie in Rußland verfolgt, aber sie wird übersehen und zur Einflußlosigkeit verurteilt.*

Die Lebensordnung „Lebe mit deiner Kirche“

Die Kirche reagierte auf diese Entwicklungen mit einer Konzentration auf ihren eigentlichen Auftrag. Sie machte aus verschiedenen Gründen einen Integrationsprozess durch, der sich in einer Zentralisierung ihrer Verwaltung äußerte, mit dem aber auch eine Spiritualisierung ihres Selbstverständnisses einherging. Durch zwei staatliche Gesetze, das Gesetz über die Erhebung von Kirchenbeiträgen im Land Österreich (1939)⁷⁵ und das Gesetz über die Rechtsstellung des Oberkirchenrates (1939) wurde die Finanzlage der Kirche erheblich und dramatisch verändert. Sie zwangen die Kirche zur zentralen Einhebung des Kirchenbeitrags und Besoldung der geistlichen Amtsträger. Seinen spezifischen Ausdruck fand die Entwicklung aber in der Ausarbeitung einer Lebensordnung, welche die Kirchengemeinden wieder belebte und zur völkischen Ideologie auf Distanz ging⁷⁶. Ihrer konservativen Zielvorstellungen wegen wurde sie von den „modernen“ Theologen, die vom Zeitgeist der nationalsozialistischen Bewegung infiltriert waren, heftig abgelehnt⁷⁷.

Die Ordnung des geistlichen Amtes / Pfarrergesetz 1940

Hatte sich **Eder** schon durch seine Lebensordnung die heftigste Feindschaft der liberalen theologischen Leitkultur zugezogen, so verschärfte sich der Konflikt, als er als Frucht des Integrationsprozesses eine Ordnung des geistlichen Amtes präsentierte, die ihren Höhepunkt in der Amtsbezeichnung „Bischof“ für den leitenden geistlichen Amtsträger fand. Die Gegner dieser gesetzlichen Neuregelung machten geltend, dass sie den Grundcharakter des österreichischen Protestantismus verändere und eine „*presbyterial-synodale Kirche (...) zu einer bischöflichen Kirche*“ umgestalte. Vier Gemeinden der oberösterreichischen Superintendentenz, federführend war die evangelische Pfarrgemeinde in der Stadt Salzburg, legten eine Rechtsverwahrung gegen dieses Kirchengesetz ein, sodass sogar die für den 8. Oktober 1940 vorgesehene Amtseinführung des Bischofs Dr. **Hans Eder** auf den 22. Oktober 1940 verschoben werden musste. Der Streit zwischen den sogenannten „Rechtsverwahrergemeinden“ und dem Oberkirchenrat eskalierte, Berlin wurde eingeschaltet, der Geistliche Vertrauensrat der DEK wurde damit konfrontiert, doch einer von Berlin aus unternommenen Befriedung des Konflikts widersprach **Eder**, der an dieser Stelle keinen Zentimeter weichen wollte, weil er nichts mehr fürchtete als die politische Fremdsteuerung der Kirche. Dieses sah er in der von Salzburg aus inszenierten „*Bewegung zur Vollendung Deutscher Reformation*“, die am 27. September 1942 einen Gemeindeverband gründete und sich dabei auf die oben erwähnte Godesberger Erklärung bezog. Sie zielte dabei auf eine

⁷⁴ Johannes Heinzelmann, Bericht an die 20. Superintendentenversammlung (27.10.1942), abgedruckt in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 442-458, 451.

⁷⁵ Heinrich Liptak, Die neue Rechtslage der Kirche, in: Hans Eder (Hg.), Die Evangelische Kirche in Österreich, Berlin 1940, S. 140-173.

⁷⁶ Hans Eder/Heinrich Liptak, Lebe mit deiner Kirche, Wien 1940.

⁷⁷ Friedrich Ulrich, Der Kirche Dienst am Volk, in: Der Säemann 1940/4, S. 20-22. – Dazu Heinz Schubert, Pfarrer Friedrich Ulrich. Ein Grazer evangelischer Geistlicher als Kirchenpolitiker, Publizist und Antisemit, phil. Diplomarbeit Graz 2005, S. 122 ff.

deutsche Evangelische Reichskirche ab, die mit dem Deutschtum in einer unlösbaren Einheit verschmolzen ist und den Kirchenkampf zu überwinden trachtete, somit aber auch mit dem Nationalsozialismus in Gesinnung und Weltanschauung übereinstimmte. Die DC-Rechtsverwahrungsgemeinden drohten sogar mit der Sezession aus der Kirche, dennoch war Bischof **Eder** nicht gewillt, an dieser empfindlichen Stelle der angefochtenen Kirchenleitung einen Kompromiss zu schließen, mochten seine Kontrahenten auch einen Rückenwind aus Berlin verspürt haben. Er war auch nicht gewillt, trotz seiner schweren Krebserkrankung, die ihn seit 1942 immer wieder ans Bett fesselte, zu resignieren. Es ging ihm um Sein oder Nichtsein der Kirche, er sah sich zum Widerstand verpflichtet: gegen die ideologische Auslieferung und gegen eine politische Fremdsteuerung der Kirche durch den Herrn Omnes. Der Ruf nach geistlicher Kirchenleitung hatte **Eder** nach Wien geholt, er verstand diesen Ruf als eine *vocatio directiva* und konnte sich dieser Last nur im Gehorsam gegen den Herrn der Kirche unterziehen. So hat er die Wahrheit des erwähnten Dreischrittes von der *Begeisterung – Ernüchterung – Verweigerung*, wie sie der Zeitzeuge **Otto Bünker** (1916-2001) beschrieb, tatsächlich realisiert. Indem er allen Kompromissen sein entschlossenes Nein entgegenhielt, indem er jegliche Konzessionen an die DC-Verwahrungsgemeinden ablehnte, hat die Evangelische Kirche trotz ihrer weitgehenden Anpassungsbereitschaft sich im entscheidenden Moment verweigert⁷⁸. Sie ist dadurch aber nicht zu einem „Resistenzfaktor“ im größeren Ausmaß geworden. Ihre Widerständigkeit gegen die ideologischen Fallstricke des Nationalsozialismus hat kein größeres Aufsehen erregt und fand daher auch bisher keine Darstellung⁷⁹.

Schluss

Am Ewigkeitssonntag 1944 veröffentlichte die Evangelische Kirche ein Schuldbekenntnis ihrer Trägheit, Lauheit, Schwäche und Armseligkeit⁸⁰ und stellte sich in eine Schicksals- und Schuldgemeinschaft mit dem Volk. In diesem Hirtenbrief von **Gerhard May** (1898-1980), der immer wieder mit der späteren Stuttgarter Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Oktober 1945 verglichen wurde, gab das Empfinden den Ton an, dass Krieg und Zusammenbruch als Gericht Gottes nicht nur über Volk und Staat, sondern in ganz spezifischer Weise über die Kirche zu verstehen sei. Ein Dreivierteljahr vorher war **Hans Eder** verstorben (25.2.1944). In der Parte des Oberkirchenrates steht über ihn⁸¹: *„Tätiger Abschluss seiner Arbeit war das Bischofsamt von der Heimkehr Österreichs ins Reich an, mit der Anforderung innerer und äußerer Kraft, bis in die Stunden unaufhaltsamen Kräfteverfalls. Er hat sich hinaufgearbeitet in das bischöfliche Amt mit seiner in der Gegenwart besonders schweren Verantwortung.“* An seinem Grab (4.3.1944) predigte der bayerische Landesbischof **Hans Meiser** (über Joh. 15,16)⁸² und führte über die Amtsauffassung des Verstorbenen aus, dass er es „als göttliche Führung“ ansah und dafür dankbar war. *„Die Tatsache, dass er sich von Gott berufen wusste, hat ihm Kraft und Mut geschenkt, die Aufgabe anzugreifen, fest zu bleiben auch in schwerer Erfahrung.“* Und an anderer Stelle sagte **Meiser**: *„Die vielen schweren Fragen zu lösen, war ihm so wenig gegeben als anderen, aber er hat es versucht, dass er seine Kirche auf eine innere Linie gebracht, dass er geistliches Leben weckte und in die Tiefe wirkte.“* So hat er ganz wesentlich dazu beigetragen, dass die Evangelische Kirche

⁷⁸ Ich habe diesen „Kirchenkampf“ in Österreich anderenorts ausführlicher dargestellt: Ein Kirchenkampf in Österreich? Zum Konflikt um das Bischofsamt, in: Katarzyna Stoklosa/Andrea Strübind (Hg.), Glaube – Freiheit – Diktatur in Europa und den USA. Festschrift für Gerhard Besier zum 60. Geburtstag, Göttingen 2007, S. 141-158.

⁷⁹ Zuletzt: Margit Mayr, Evangelisch in Ständestaat und Nationalsozialismus, Linz 2005, S. 148 ff.; Stefan Karner/Karl Duffek (Hg.), Widerstand in Österreich 1938-1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005, Graz-Wien 2007.

⁸⁰ Kanzelwort zum 16.11.1944, Nachdruck in: Reingrabner/Schwarz, Quellentexte, S. 477 f.

⁸¹ Amtsblatt für die Evangelische Kirche A.u.H.B. in Österreich 1944/2, S. 5 f.

⁸² Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Landeskirchenrat, Generalregistratur XIII, 1561 Bd. 1.

in Österreich ihre ideologische Verblendung zu überwinden begann. Der oben zitierte Hirtenbrief, der einen Neuanfang signalisiert, trägt zwar nicht seine Handschrift, ist aber in seinem Geist verfasst.